

intention angesprochene Sache nicht neu, sondern auch in mancher traditionellen Fragestellung enthalten ist, bedeutet doch die begriffliche Präzisierung und ausdrückliche Untersuchung einen wesentlichen Fortschritt. Das zeigt die Anwendung auf Begnadung, Sünde, Reue, gute Meinung, wo der Verf. interessante Gesichtspunkte und Lösungen herausarbeitet.

In manchen Punkten wird man der vortragenen Auffassung vielleicht nicht zustimmen; wir denken etwa an die Bedeutung, die dem zeitlich ersten Akt, also der Grundentscheidung, gegenüber der Grundintention zugemessen wird, oder an die negative Einschätzung guter Handlungen bei einem Menschen im Stand der Todsünde. Ob hier der Vorgang der Rechtfertigung dynamisch und geschichtlich genug verstanden wird? Aber es ist sicher nicht die Absicht des Verf., ein letztes Wort zu allen behandelten Problemen zu sprechen. Jedenfalls wird das Buch die Diskussion über ein Thema anregen, das für die Vertiefung unserer Moraltheologie von großer Wichtigkeit ist.

H. Rotter SJ

SCHUBART, Walter: *Religion und Eros*. 2. Aufl. Hrsg. von Friedrich Seifert. München: Beck 1966. 288 S. Lw. 13,80.

Das 1941 zum ersten Mal, jetzt von Friedrich Seifert neu herausgebrachte Buch behandelt das religionswissenschaftlich so wichtige und diffizile Thema der inneren Beziehung von Religion und Eros in einer vergleichenden Betrachtung aller Religionen, die dem Verf. zugänglich waren. Eine solche Bearbeitung der sehr weitschichtigen Literatur muß im Detail notwendig oft zu Ungenauigkeiten und Fehlinterpretationen führen, wie sich etwa an jenen Ausführungen kontrollieren läßt, die der Autor über das Judentum und das Christentum macht. Seine große Belesenheit verführt ihn zur Kompilation, und zeitlich und räumlich diverse Tatsachen werden zur Grundlage gravierender Urteile zusammengefaßt. Literatur wird ausgiebig ausgewertet, jedoch sehr selten belegt. Ein Verzeichnis der benutzten Werke fehlt.

K. Erlinghagen SJ

JORES, Arthur: *Die Medizin in der Krise unserer Zeit*. 3. neubearbeitete Aufl. Bern, Stuttgart: Huber 1966. 97 S. Kart. 8,50.

Die gewaltigen Erfolge medizinischer Forschung stehen in einem merkwürdigen Gegensatz zu der steigenden Zahl von Menschen, die kein Wohlbefinden kennen und in überfüllten Wartezimmern vergebens auf ärztliche Heilung hoffen. Ihr Kranksein ist nicht mehr wie früher verursacht durch äußere Schädigungen, deren Schrecken durch hygienische Prophylaxe und antibiotische Therapie gebrochen sind. Auch leiden sie kaum noch an hormonalen Störungen, die operativ oder medikamentös ausgeglichen werden können, obwohl ihre Entstehungsbedingungen oft ungeklärt sind. Vielmehr ist jene Mehrzahl aller Patienten heute in ihrem leib-seelischen Gefüge krank.

An diesem spezifisch menschlichen Kranksein aber sieht der Hamburger Internist Arthur Jores unsere umfangreiche medizinische Diagnostik und Therapie scheitern. Indem sie sich nämlich in ihrer einseitigen Bindung an die Naturwissenschaften auf die äußere Wirklichkeit beschränkt, vermag sie zwar den anatomisch-biochemischen Aspekt derartiger Krankheiten zu erfassen und zu beeinflussen, nicht jedoch den Menschen zu heilen. Denn die oft primären psychischen Defekte bleiben weiter schädigend wirksam. Sie erschließen sich nur dem, der die äußeren Krankheitssymptome als sekundäre, wandelbare Phänomene auffaßt und ihren Symbolwert zu erkennen sucht. Weizsäcker ging deswegen von der Frage aus: warum ist gerade dieser Mensch gerade jetzt und gerade an diesem Organ erkrankt?

Daran anknüpfend fordert Jores, der als einer der profiliertesten Psychosomatiker gilt, eine „personale Medizin“. Sie soll auch das Magische und Mythische unseres Erlebens einbeziehen, indem sie psychologische und soziologische Erkenntnisse berücksichtigt. Entsprechende Ansätze mancherorts werden allerdings besonders durch das Sozialversicherungswesen in seiner jetzigen Struktur fast unmöglich gemacht. Dazu hätte man sich jedoch mehr als einen nur kurzen Hinweis in der nun zum dritten Mal aufgelegten Schrift gewünscht, die trotz fehlender Zwischentitel auch für den Nicht-Mediziner flüssig lesbar ist. W. Ruff SJ